

Rede Oberbürgermeister Harry Mergel, Gedenken Ehrenfriedhof,

4. Dezember 2020

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

auf den Tag genau 76 Jahre ist es heute her, dass unsere Stadt in der Bombennacht vom 4. Dezember 1944 zerstört wurde. Nur 37 Minuten dauerte der Luftangriff an jenem Montagabend, bei dem mehr als 6500 Menschen ihr Leben verloren. Unter ihnen waren mehr als 1000 Kinder. Sie hatten keine Chance, erwachsen zu werden, ihr Leben mit eigenen Erlebnissen auszufüllen oder eigenständige Lebensspuren zu hinterlassen.

Wenn wir uns heute trotz der derzeitigen Corona-Pandemie hier in kleinem Rahmen auf dem Ehrenfriedhof versammeln, dann unterstreicht dies die überragende Bedeutung dieses Tages in unserer Erinnerungskultur: Der 4. Dezember 1944 ist der schmerzhafteste, der traurigste und der einschneidendste Tag in der Geschichte unserer Stadt. Wir wollen heute wie immer an diesem Tag der Opfer im Kreis ihrer Angehörigen, die ich ganz besonders in unserer Mitte begrüße, mit Stadträtinnen und Stadträten, mit unseren Abgeordneten aus Bundestag und Landtag, sowie Vertretern der Kirchen gedenken - stellvertretend für die gesamte Heilbronner Bürgerschaft.

37 Minuten. 37 Minuten, die alles veränderten. Nur 37 Minuten dauerte der verheerende Angriff in jenen Abendstunden. Er löschte ganze Familien aus. Er traf Opfer wie Gegner des NS-Regimes. Glühende Anhänger genauso wie unschuldige Menschen, die einfach nur ihr Leben leben wollten. Keiner wurde verschont.

Der Tod fragte weder nach Herkunft noch nach Gesinnung. Er fragte weder nach Beruf noch nach Religion. Der pure Zufall entschied, wer zu den Überlebenden gehören durfte. Diese irrten am Morgen danach wie betäubt und verstört durch ihre Stadt. Eine Stadt, die mit der, die sie kannten und liebten, nichts mehr gemein hatte.

Die schöne, die altherwürdige ehemalige Reichsstadt Heilbronn war im Bombenhagel und Feuersturm untergegangen.

37 Minuten. Die Narben, die diese 37 Minuten im Leben der Überlebenden und im Bild unserer Stadt hinterließen, diese Narben sind heute noch zu sehen. Und man kann sie auch noch spüren.

Das Gedenken an diese schlimmen Stunden führt uns heute wieder auf dem Ehrenfriedhof zusammen. Wir trauern gemeinsam um die Menschen, die damals ihr Leben verloren, um das alte Heilbronn, das durch den Luftangriff zerstört wurde.

Was dieses Gedenken nur noch bitterer macht: Die Vernichtung, die damals über unsere Stadt hereinbrach, sie hatte ihren Ausgang in einem barbarischen Regime. Ein Regime, das sich Deutschland selbst gewählt hatte und das die Welt mit Krieg, Verfolgung und Vernichtung überzog.

Mit aller Gewalt brach die Katastrophe am 4. Dezember 1944 auch über Heilbronn herein. Überlebende haben von den schrecklichen Stunden berichtet, als hätten sie den Weltuntergang erlebt: Sie sprachen von den Lichterketten, die an Fallschirmen abgeworfen wie fliegende Christbäume erschienen, aber – viel schlimmer - für die Bomben das Ziel markierten. Sie sprachen vom Beben der Erde, als die Bomben fielen. Von den Brandbomben, die ein Inferno entfachten. Sie sprachen von der Angst und vom Sterben in den Luftschutzkellern, von Menschen, die als lebende Fackeln durch die Allee wankten.

Sie sprachen vom Feuersturm, der in der Stadt wütete und von den Kohlenkellern, die noch tagelang weiterglühten, so dass kein Schnee in der Stadt liegenbleiben wollte.

Feuersturm – das ist nur ein Wort. Was aber bedeutet es wirklich? Können wir das heute ermessen? In einer 2012 veröffentlichten Erinnerung hinterließ der gebürtige Heilbronner Prof. Rolf Wacker der Nachwelt seine Eindrücke. Er berichtet von seiner Flucht aus der Stadt, die für den damals Achtjährigen mit Mutter, Bruder und Haushälterin – alle in nasse Bademäntel oder Decken gehüllt – an dem Platz vor seinem Elternhaus in der Friedensstraße 39 begann.

Ich zitiere: „Inmitten der ohnehin lichterloh brennenden Häuser in der Mitte des Platzes [entstand] ein Feuersturm unvorstellbaren Ausmaßes. Der entstandene Sog war so gewaltig, dass vor meinen Augen vor allem Frauen und Kinder hilfeschreiend – aber eben doch hilflos – in den Flammen verschwanden und verbrannten. Es war furchtbar.“ Zitat Ende.

Und schließlich die Berge der Leichen an den kommenden Tagen, die Suche nach Angehörigen, die Trauer um die Toten. Die Massengräber, die hier am heutigen Ehrenfriedhof für die Opfer ausgehoben wurden.

Wie entsetzlich muss es gewesen sein, was die Menschen damals erlebt haben und erlitten? Für uns, die wir seit Jahrzehnten von Krieg verschont geblieben sind, bleibt diese existenzielle Erfahrung unvorstellbar.

Zwar haben auch wir zurzeit mit besonderen Herausforderungen zu kämpfen. Wir müssen uns und andere schützen, wir müssen vorsichtig sein und die Infizierten bestmöglich betreuen. Vielleicht trauern wir um verstorbene Angehörige, vielleicht sind wir in Kurzarbeit oder hoffen auf Hilfszahlungen des Staates. Im Grunde aber geht unser Leben weiter, wenn auch unter Pandemie-Bedingungen. So einschneidend unsere aktuellen Erfahrungen auch sind, eines sind sie nicht: auch nur annähernd vergleichbar mit der Kriegsrealität des Jahres 1944.

Nicht von ungefähr ist diese Kriegsrealität bei vielen Menschen noch heute sehr präsent. Hier in Heilbronn als Erinnerung derer, die den 4. Dezember 1944 noch selbst erlebt haben. In vielen Ländern unserer nach wie vor gewalttätigen Welt von Afghanistan bis Syrien und Berg-Karabach - auch heute noch ganz konkret und aktuell.

Wohin blinder Nationalismus führt, lehrt uns der Zweite Weltkrieg.

Doch es geht auch anders. Deutschland hat nach dem Zweiten Weltkrieg trotz all des Leidens und der Gräueltaten, die im Namen des Nationalsozialismus begangen wurden, eine neue Chance erhalten. Unser Land wurde weltoffener, toleranter und friedfertiger denn je in seiner Geschichte.

Bedenken wir auch: Anlässe wie der heutige sind nicht nur Momente der Erinnerung, die den Nachgeborenen oft ritualisiert und abstrakt erscheinen mögen. Sie sind gleichermaßen – und darauf kommt es an – Anlässe der Mahnung für die Zukunft. Sie sind Anlässe, die uns Orientierung geben und uns helfen, unser Tun im Alltag zu reflektieren und vielleicht neu auszurichten.

„Es ist nicht genug zu wissen, man muss es auch anwenden; es ist nicht genug zu wollen, man muss es auch tun“, formulierte Johann Wolfgang von Goethe einst weise.

Unsere Geschichte zeigt, wie wichtig Vergebung und Toleranz sind – das wissen wir. Und unsere Geschichte verpflichtet uns in besonderem Maße zu Toleranz und Mitmenschlichkeit – das wollen wir. Nun aber kommt es für uns alle darauf an, dass wir dieses Wissen anwenden, dass wir das Gewollte auch leben. Dass wir im persönlichen Umfeld, in der Politik, in der Gesellschaft – bei aller berechtigten Auseinandersetzung um den richtigen Weg – stärker das Verbindende suchen, anstatt nur das Trennende. Im zurückliegenden Jahr haben wir erfahren, dass wir das können: aufeinander aufpassen, achtsam sein, solidarisch sein, zusammenstehen.

Dazu gehört aber leider auch, gegenüber dem leidvollen Ungeist der Vergangenheit wachsam zu sein. Wir müssen die Augen offenhalten und – viel wichtiger noch – den Mund aufmachen. Wir müssen den Mund aufmachen, wenn neue Nationalisten sich als Patrioten ausgeben, wenn sogenannte „Querdenker“ neuen Verschwörungstheorien eine Bühne geben. Stellen wir uns auch künftig mit aller Entschiedenheit gegen jene, die das friedvolle Miteinander, das wir in den vergangenen Jahrzehnten errungen haben, zerstören wollen. Aus Verantwortung für unsere Kinder und Kindeskiner. Aus Verpflichtung gegenüber den Menschen, die heute vor 76 Jahren hier in Heilbronn ihr Leben lassen mussten.

Gedenken wir gemeinsam der Toten.